

Klemens Armbruster*:

Das WeG-Modell

„Wege erwachsenen Glaubens“ WeG[®]

Vortrag auf der Vormingsweek volwassenencatechese
9. Februar 2006, Chimay

Erster Teil

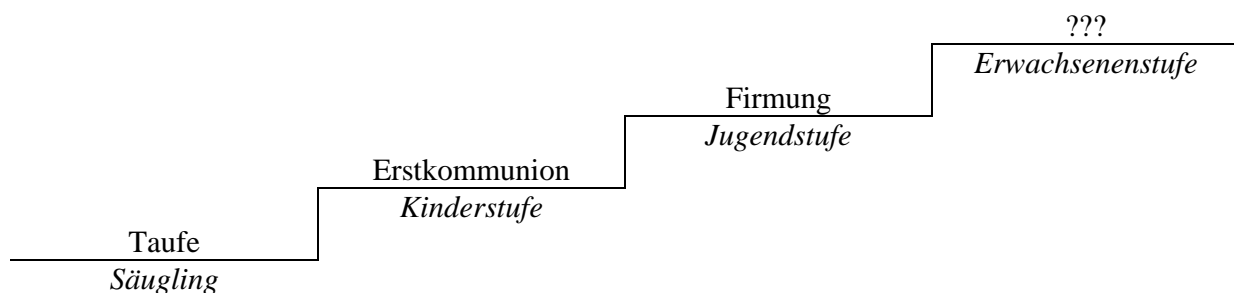
Visionen beginnen mit Fragen

Visionen beginnen mit Fragen: Die nachfolgenden Überlegungen und die Vorstellung des sogenannten WeG-Modells haben ihren Anfang genommen mit einer Frage: Wo gibt es eine altersgerechte Einführung in den Glauben für Erwachsene?

Seit dem Beginn des irdischen Lebens wird der sich entwickelnde Mensch in seinen Lebensstufen auch mit intensiven Feiern des Glaubens begleitet:

- auf den Säugling wartet die Taufe;
- auf der Kinderstufe die Kindererstkommunion;
- auf der Jugendstufe kommt meist sogar der Bischof eigens zur Jugendlichenfirmung.

Deshalb wäre es nur konsequent, wenn der schließlich erwachsen gewordene Mensch ebenfalls eine Glaubensfeier angeboten bekäme. Außerdem sind Kindererstkommunion und Jugendlichenfirmung immer auch vorbereitet durch eine kind- und jugendgemäße Katechese. Diese Katechesen ermöglichen auf der jeweiligen Entwicklungsstufe eine dieser Stufe entsprechenden Einführung in den Glauben. Da aber die letzte offizielle Intensivzeit in der Jugendstufe angeboten wurde, bleibt der erwachsen gewordene Mensch allein mit seiner Frage nach Gott und Glaube. Dem Erwachsenen bietet die gängige Gemeindepastoral so gut wie keine Möglichkeiten, erwachsenengemäße Glaubenserfahrungen zu machen.



Früher, zu Zeiten der katholischen Milieuprägung, wuchs der Mensch durch die religiöse Sozialisation hindurch in einen vorgeprägten und bewährten Lebensstil Erwachsener hinein. Er übernahm den Stab der Tradition und der sozialen Institutionen, er übernahm die vorgegebene „kollektive Identität“. In all dem fand er die Antworten (und die Tabus) auf die Verunsicherungen seines Lebens. Heute – gerade auch im Zeitalter der Individualisierung – lässt die traditionelle Pastoral den jungen Erwachsenen zu Beginn seiner entscheidenden Lebensphase allein. Denn gerade die existentiellen Fragen eines Erwachsenen sind mit Antworten aus den Kindertagen, dem Religionsunterricht und der Firmvorbereitungszeit nicht zu lösen. Ganz im Gegenteil: Viele Erwachsene geben den christlichen Glauben auf, weil sie nie in eine altersgerechte Gestalt des christlichen Glauben eingeführt worden sind. Deshalb stehen ihnen immer nur kindliche und jugendliche Überlegungen in ihren erwachsenen Köpfen zu Verfügung. Das muss zu inneren Kollisionen führen, bei denen vielen Erwachsenen ihre kindlich-jugendlichen Vorstellungen *infantil* und *gestrig* vorkommen müssen. Der Soziologe Michael N. Ebertz spricht in diesem Zusammenhang davon, dass viele Erwachsene von den „religiösen ‚Konserven‘ ihrer Kindheit“ leben müssten.¹

Es gibt keinen sanften Übergang von der Jugend- zur Erwachsenenstufe. Jede Lebensstufe kennt ihre eigenen Lebensprozesse: Der Freund der Eltern ist meist auch der Freunde der Kindes. Ob dieser Freund der Eltern aber auch noch der Freund des Kindes ist, wenn das Kind erwachsen geworden sind, ist längst nicht sicher. Dies hängt nämlich davon ab, ob sich tatsächlich eine neue Freundschaft zwischen dem erwachsen gewordenen (ehemaligen) Kind und dem Freund der Eltern entwickelt. Eine solche „neue“ Freundschaft zwischen dem erwachsen gewordenen Kind und dem Freund der Eltern ist von den Eltern auch nicht einklagbar, etwa mit den Worten: „Früher hast du dich doch auch gut mit ihnen verstanden.“ Und wenn wirklich eine Freundschaft entsteht, wird sie nicht mehr die Freundschaft zwischen dem „ehemaligen Kind der Eltern“ und dem „Freund der Eltern“ sein, sondern sie wird zwischen zwei Freunden sein. Und sie wird dann auch andere Zeiten und Orte haben wie früher, als das Kind noch Teilnehmer der Elternfreundschaft und deren Terminkalender war.

Analog dazu bedeutet das: Der Gott, den Kinder bei ihren Eltern erleben, muss genauso als eigener „Gott“ angenommen werden oder er bleibt nur der Gott der Eltern. Dies kann man erleben, wenn Kinder, die bei ihren Eltern zu Besuch sind, mit ihnen zum Gottesdienst gehen, selbst aber keine Kirchgänger mehr sind.

Ob also jemand Gott schon in Kindertagen als Freund der Eltern kennen gelernt hat und später als Erwachsener eine *eigene* Freundschaft schließt, oder ob ein junger Erwachsener zum erstenmal die Freundschaft mit Gott knüpft, macht nicht einmal einen so großen Unterschied aus. Jeder und jede muss als Erwachsene auf seine Weise Freundschaft mit Gott schließen, oder die Beziehung wird nur noch als Erinnerung existieren.

¹ Michael N. Ebertz, Die Pfarrgemeinde in der Krise, Die Tagespost, 07.06.2003, zitiert in: Zollitsch Aufbruch, a.a.O., 6, siehe Anm. 7.

Es geht also darum, dass auf der Erwachsenenstufe die Beziehung zu Gott neu geknüpft werden will. Wird sie das nicht, bleiben viele als Kinder getaufte Erwachsene religiös-emotional auf einer infantil Stufe stehen. Sie fühlen sich als Erwachsenen dann einfach christlich nicht fit. Es fehlt ihnen die Freude am Glauben. Viele Erwachsene wissen aus diesem Grund nicht, was Christensein soll. Und wer keine Kinder hat, findet kaum Anschluss, denn die meisten Angebote der Gemeindepastoral richten sich an Kinder und Jugendliche und deren Eltern. Man muss förmlich Kinder haben, wenn man mit den Angeboten eine Pfarrei in Berührung kommen will. Ein Pfarrer erzählte einmal, dass er monatlich nach dem Gottesdienst Kinder segne. Inzwischen habe er aber auch angefangen, die Eltern und Großeltern, die diese Kinder zu ihm bringen zu segnen. Dabei hat ihn erstaunt, dass diese Eltern und Großeltern sich gerne segnen ließen. Ich habe ihm dann geraten, er möge am Eingang zur Kirche eine „Ausleihe für Babys“ einrichten. So hätten auch Singles die Chance, sich zum Segnen anzustellen.

Für Erwachsene als Erwachsene gibt kaum altersgerechte Angebote, damit sich ihr Glaube erneuern oder vertiefen kann. Diese Leerstelle der gängigen traditionellen Pfarrpastoral fällt umso mehr ins Auge, wenn sich gerade erwachsene Ersteinsteiger oder Wiedereinsteiger melden und nach Orten der Glaubenserfahrung und der religiösen Beheimatung suchen. So wie es für ungetaufte Erwachsene den Erwachsenen Katechumenat gibt, so müsste es einen „nachgeholt Katechumenat“ für die getauften Erwachsene geben, die eine Einführung in den Glauben suchen. Der Erwachsene, der zwar als Kind getauft wurde, sollte die Möglichkeit bekommen, die einzelnen Schritte durchlaufen zu können, wie sie erwachsene Taufbewerber gehen.² Um solche Schritte adäquat anstoßen und begleiten zu können, ist es meiner Meinung nach allerdings notwendig, die spirituellen Glaubensprozesse bei Erwachsenen zu verstehen.

Zweiter Teil

Den inneren Glaubensprozess Erwachsener verstehen lernen

Nur wenn wir den inneren Prozess verstehen, der in einem Erwachsenen abläuft, während er Christ wird, finden wir die entsprechenden Ziele, Methoden, Katechesen und Wege. Wenn man sich nicht die Mühe macht zu verstehen, welchen inneren Verlauf der Prozess des Christwerdens nimmt, darf man sich nicht wundern, dass auf bestimmte spirituelle oder katechetische Angeboten niemand reagiert. Wer sich allerdings mit dem inneren Weg des Christwerdens beschäftigt, wer die innere Dynamik verstanden, weiß welche Methoden in welcher Situation die hilfreichen sind. Damit stehen wir vor zwei Fragen:

1. Wie geht das, dass ein erwachsener Mensch Christ wird?

² Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Erwachsenentaufe als pastorale Chance. Impulse zur Gestaltung des Katechumenats, Nr. 160, 2001, 21.

2. Was ereignet sich im Menschen, wenn er „im existentiellen Sinn“ zu glauben beginnt?

Für die Beantwortung dieser Fragen stehen erst wenige Erfahrungsräume und so gut wie noch keine Ausbildungsprogramme zur Verfügung. Die Erfahrungen, von denen im Folgenden ist, sind aus einer bald zwanzigjährigen evangelisierenden Praxis entstanden.

Für einen ersten Zugang zu den „Wegen erwachsenen Glaubens“ kann uns das eben schon erwähnte Stichwort vom „nachgeholt *Katechumenat*“ helfen. Wenn man dazu auf die seit dem II. Vatikanischen Konzil wiederentdeckten Schritte beim Erwachsenenkatechumenat³ schaut, fällt dort auf, dass dem Katechumenat ein *unentbehrlicher* Schritt vorausgeht,⁴ der sich dann im Arbeitspapier „Das katechetische Wirken der Kirche“ der Würzburger Synode so liest: „*Der Beginn des Katechumenats setzt bereits eine grundsätzliche Entscheidung für den christlichen Glauben und für die Gemeinschaft der Kirche voraus. Erst wenn jemand zu einem anfänglichen Glauben an Jesus Christus und zu einer anfänglichen Bekehrung gelangt ist, kann er zum Katechumenat zugelassen werden.*“⁵ Der Glaubensweg eines Erwachsenen beginnt demnach mit einer „anfänglichen Bekehrung“.

Nun ist der Begriff der „Bekehrung“ ein vielfach emotional besetzter Begriff. Für viele schwingen Assoziationen wie „Zwang“ oder „Überstülpen“ mit.⁶ Dabei benennt Bekehrung die *einfache Wirklichkeit*, dass ein Mensch von Gott ergriffen wird (vgl. Phil 3,12), weil es ihn „mitten ins Herz“ (Apg 2, 37) trifft und damit eine „innere Umwandlung“⁷ beginnt. Bekehrung findet dort statt, wo Gott einen Menschen „zu seiner persönlichen Gemeinschaft in Christus ruft“⁸ und der Mensch auf diesen Ruf antwortet. Die eigene Konversion wird nach diesen Texten nicht als etwas beliebiges oder zweitrangiges für den Glaubensweg eines Erwachsenen angesehen, sondern ist *konstitutiv* für den Anfang dieses Weges.

„Wege erwachsenen Glaubens“ wollen diesen Anfangspunkt ermöglichen. Deshalb soll im Folgenden dieser Anfangspunkt eines inneren Glaubensprozess näher untersucht werden. Vor allem sollen in drei Faktoren herausgestellt werden, die den Anfangsweg erwachsenen Glaubens beschreiben.

Erster Faktor: *Offenheit* für die religiöse Dimension des Lebens

Unter Offenheit für die religiöse Dimension des Lebens versteht man, dass ein Mensch mit einer ihn übersteigenden Wirklichkeit rechnet. Dies ist keineswegs selbstverständlich, da viele Menschen ohne diese Ahnung von Transzendenz auskommen. Das letzte Konzil umschrieb dies so: „*Andere nehmen die Frage nach Gott nicht einmal in Angriff, da sie keine Erfahrung der religiösen Unruhe zu machen*

³ AG 14, SC 64.

⁴ AG 13.

⁵ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Sachkommission, Offizielle Gesamtausgabe II., Freiburg 1977, Nr. 5. 3. Der Taufkatechumenat, 95.

⁶ „Die Kirche verbietet streng, dass jemand zur Annahme des Glaubens gezwungen oder durch ungehörige Mittel beeinflusst oder angelockt werde.“ AG 13.

⁷ EN 20.

⁸ AG 13.

*scheinen und keinen Anlass sehen, warum sie sich um die Religion kümmern sollten.*⁹ Wo ein Mensch nicht offen ist, braucht es Erlebnisse, die in ihm eine „religiöse Unruhe“ auslösen. Einige Beispiele:

- Eine ungetaufte Frau bekam nach langen Jahren des Wartens ihr erstes Kind. Die Schwangerschaft und vor allem die Geburt war für sie ein so überwältigendes Erlebnis, daß sie ganz neu die Frage nach Gott stellte.
- Ein 58jähriger erfolgreicher Betriebsrat lies sich mit seinem Einverständnis in den Vorruhestand verabschieden. Bald danach begann die Frage in ihm zu bohren: Wozu bin ich noch da? Über einen Weg der Glaubenserneuerung fand er neu den Sinn seines Lebens in Gott.
- Die Mutter von drei Kindern versuchte Zeit ihres Lebens alles richtig und gut zu machen. Jahrelanges Kopfweh steckte sie weg, so gut es ging. Religion hatte in ihrem Leben nie eine Rolle gespielt. Als unerwartet der Mann das Haus verließ und zu einer anderen Frau zog, wusste sie nicht mehr weiter.

Meist handelt es sich um Übergangsphasen des Lebens. Menschen durchleben etwa einen Zustand, der sie anfragt und den sie mit ihrem bisherigen Lebensentwurf nicht mehr verarbeiten können. Ihre bisherigen Mechanismen der Lebensbewältigung greifen nicht mehr. Sie werden unsicher und suchen.

Es gibt inzwischen Untersuchungen, in welchen Situationen ein Mensch für die religiöse Dimension offen wird und wann nicht.¹⁰ Die meisten dieser Ereignisse betreffen derzeit die Beziehungsebene: Eheschließung, Scheidung, Trennung, Wiederversöhnung mit dem Partner, Tod des Ehepartners, Schwangerschaft und Geburt, Kinder verlassen das Haus; andere Ereignisse sind: Umzug, Urlaub, neues Hobby, schwere Krankheit bei sich oder nahestehenden Menschen, Gesetzesübertretungen, schwere Schuld, finanzielle Schulden, Gefängnis; einen weiteren großen Bereich bildet der Arbeitsplatz: größere Gehaltsveränderungen, neue Arbeitsstelle, Ärger am Arbeitsplatz, Pensionierung.

In all diesen Situationen ist der Mensch unsicher und deshalb offener. Er geht auf eine Zukunft zu, von der er nicht weiß, was sie bringen wird. Er sucht nach einer Antwort, die er sich nicht (mehr) geben kann, weil er sich selbst zur Frage geworden ist. Diese Offenheit für die religiöse Dimension des Lebens ist die menschliche Zubereitung, dass Gott sich offenbaren kann.

Dennoch gibt für solche Menschen Situationen, in denen sie diese existentiellen Fragen gar nicht zulassen können, weil sie sonst in den gähnenden Abgrund des Nichts reißen würden.¹¹ Existentielle Fragen werden erfahrungsgemäß nur dann thematisiert, wenn ein suchender und fragender Mensch andere Menschen um sich hat, denen er vertraut und von denen er eine Antwort zu erhoffen wagt. Wenn dieser vertraute Mensch ein Christ ist, der von seinem Weg mit Christus erzählt, „kann“ es zu einer entscheidenden Lebenswende kommen. **Zweiter Faktor: Betroffenheit durch die Nähe Gottes**

⁹ GS 19.

¹⁰ Z. B. Christian A. Schwarz, Grundkurs Evangelisation. Leise werben für die Gute Nachricht, Emmelsbüll 1993.

¹¹ Klemens Armbruster, „Ich will nicht ins Paradies, wenn der Weg dorthin so schwierig ist“. Aus der Welt der Gottesunfähigen, in: LebSeel 2/3/1998, 127-132.

Wenn der Suchende im Zeugnis Glaubender (erstmalig) von Christus hört, kann in ihm selbst eine Sehnsucht wach werden, auch er möge von Christus „ergriffen“ werden (vgl. Phil 3,12) Wenn ein nicht-christgläubiger Mensch durch das Zeugnis eines Christen eine Ahnung davon bekommt, was Christus im Leben von Christen bewegt, will er Christus möglicherweise auch „erkennen“ (vgl. Phil 3,8).

Dies ist es aber kein Automatismus, der abläuft. Sondern der suchende und fragende Mensch beginnt zu ahnen, dass Christus, dass Gott, eine Realität auch in seinem Leben werden könnte oder schon ist. Diese Ahnung ist es, die Menschen offener werden lässt gegenüber Gott. Sie kennen ihn noch nicht, wollen ihn aber doch irgendwie kennen lernen.

- Die französische Sozialarbeiterin *Madeleine Delbrêl* (1904-1964) beschreibt sich als „strikt atheistisch“. Noch nicht Zwanzigjährig ist sie verlobt mit einem jungen Mann, der sie Hals über Kopf und ohne Vorahnung verlässt, um in den Dominikanerorden einzutreten. Madeleine Delbrêl ist völlig verunsichert: Wie ein Mann seine Verlobte verlassen und einem Gott folgen, den es doch gar nicht gibt.¹²
- *Edith Stein*¹³ verliert im ersten Weltkrieg ihren philosophischen Mentor Adolf Reinach. Der Tod ihres Mentors erschüttert sie „bis ins Mark“. Edith Stein spricht von ihrem „völlig gebrochenen Selbstbewusstsein“. Dazu kommt, dass gerade beauftragt wird, seinen Nachlass zu ordnen. Sie fürchtet sich vor der Begegnung mit Reinachs junger Witwe in Göttingen. Selbst verzweifelt vermutet sie, eine ebenso durch Zweifel erschütterte Frau anzutreffen. Doch Frau Reinach war gefasst und schöpfte aus ihrem Glauben Mut und Kraft. Das Erlebnis dieser Kraft des Glaubens war für Edith Stein „der Augenblick, in dem mein Unglaube zusammenbrach“¹⁴

Christus begegnet Menschen zuerst durch Menschen. Es sind Menschen, die anderen etwas von Christus erzählen. Der Bote ist unersetzlich. Er ist der erste Verkünder. Er macht das „Angebot der Frohbotschaft“.¹⁵

„Erstverkündigung“ oder „kerygmatische Katechese“¹⁶ nennt das Allgemeine Direktorium für Katechese diesen Einstiegsvorgang im Gesamt der Katechese. Es geht bei dieser Art des Glaubenszeugnisses durch einen Christen nicht darum, den geschichtlichen Christus in Erinnerung zu rufen, sondern den im Leben dieses Christen gegenwärtigen Christus ins Wort zu bringen, also Zeuge dieses gegenwärtigen Christus zu sein. Das Kerygma entspringt dem inneren Christus des Zeugen. Dieses Kerygma eröffnet den Weg, auf dem sich Christus selbst dem Hörer offenbart. Johannes Paul II. schreibt in *Redemptoris missio*: „In der komplexen Wirklichkeit der Mission spielt die erstmalige Verkündigung eine zentrale und unersetzbare Rolle, weil sie die Einführung ist, in das Geheimnis der Liebe Gottes, die zu einer engen persönlichen Beziehung zu Christus ruft und den Weg der Bekehrung öffnet. [...] Die Verkündigung hat Christus, den Gekreuzigten, Gestorbenen und Auferstandenen zum

¹² Vgl. u.a.: Annette Schleinker, *Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe - Das Lebenszeugnis von Madeleine Delbrêl*. Stuttgart Schwabenverlag 1994.

¹³ Andreas Müller/Maria Amata Neyer, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau*. Biographie, Zürich-Düsseldorf 1998.

¹⁴ Elisabeth Kawa, *Edith Stein. „Die vom Kreuz gesegnete“*, Berlin 1953, 22.

¹⁵ Kongregation für den Klerus, *Allgemeines Direktorium für die Katechese (ADK)*, in: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles* Nr. 130, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1997, Nr. 61+62.

¹⁶ ADK, Nr. 61+62.

Gegenstand: [...] in ihm schenkt Gott das ‚neue Leben‘.¹⁷ Menschliche Verkündigung, die ins Ohr trifft, öffnet für die göttliche Kundgabe, die ins Herz trifft.

Das Zeugnis des Glaubens fordert vor allem den heraus, der von seinem Christusglaube erzählt. Auf der einen Seite ist dieser Mensch derjenige, der dem anderen möglicherweise zum ersten Mal Christus nahe bringt, auf der anderen Seite besteht eine Gefahr darin, dass sich der Verkünder gerade in seiner Rolle, besser gesagt in seinem Dienst selbst zu wichtig nimmt. Deshalb gibt Ignatius v. Loyola dem Exerzitienbegleiter in seinem Exerzitienbuch mit auf den Weg, er solle wachsam sein, dass er sich nicht zwischen Gott und dem Exerzitanten stellt. Auch der Exerbegleiter müsse „innerhalb der Übungen [...] auf Ihn zu harren, bis der Schöpfer und unser Herr selbst sich der ihm ergebenden Seele mitteilt.“ (Nr. 15)

Der, der Zeugnis gibt, kann es nicht „machen“, er schafft zwar gewisse – wenn auch notwendige – Voraussetzungen, aber es ist der Herr selbst, der „sich der ihm ergebenden Seele mitteilt“. Dies ist der Augenblick, das Ereignis, das sich von außen betrachtet nach einem längeren Prozess mehr „gleitend“¹⁸ ergibt; von innen, vom Betroffenen her mehr „augenblicklich“ ereignet.

Die Konversion ist in ihrer Tiefe eine Begegnungserfahrung mit Jesus Christus. „Es traf sie mitten ins Herz“, nennt es die Apostelgeschichte (2,37). Paulus schreibt, dass er „von Christus Jesu ergriffen worden“ ist (Phil 3,12).

- *Madeleine Delbrêl* verkehrt in einem Kreis lebendiger Christen, zu der auch ihr ehemaliger Verlobte gehörte. Als diese sich einmal stritten, wieviele Zeit man täglich für Gott reservieren müsse, sagt einer von ihnen: Die Hl. Teresa von Avila habe gesagt, es genüge „täglich fünf Minuten still an Gott zu denken“. Mitten im Streit der Kommilitonen trifft Madeleine Delbrêl dieses Wort sie mitten ins Herz. Von da an beginnt ihre Liebesgeschichte mit Christus.
- *Edith Stein* greift bekanntermaßen in jener Nacht in Bad Bergzabern nach der Autobiografie der Karmelitin, Mystikerin und Schriftstellerin Teresa von Avila. Teresas Autobiografie sind 500 Seiten Zwiegespräch mit Christus, sind 500 Seiten Gebet. Darin schildert Teresa ihre eigene religiöse Wende. In dieser Nacht wird Edith Stein durch dieses Glaubenszeugnis von Christus so berührt, dass sie Christin werden und sich taufen lassen will.

Johannes Paul II. schreibt in *Redemptoris missio*: „Die Bekehrung ist ein Geschenk Gottes, ein Werk der Dreifaltigkeit: es ist der Geist, der die Herzen öffnet, damit die Menschen an den Herrn glauben und ‚ihn bekennen‘ können.“¹⁹ Und weiter: „Die Bekehrung ist von Anfang an ein voller und radikaler Glaubensausdruck, der weder Grenzen noch Einhalt kennt und das Geschenk Gottes voll und ganz annimmt. Zugleich jedoch setzt sie mit Bestimmtheit einen dynamischen und dauerhaften Prozess in Gang, der das ganze Leben andauert und der einen ständigen Übergang vom ‚Leben nach dem Geist‘ erfordert. Die Bekehrung bedeutet, die Heilswirklichkeit Christi durch persönliche Entscheidung annehmen und sein Jünger werden.“²⁰

¹⁷ Johannes Paul II., *Redemptoris missio* Nr. 44, künftig abgekürzt: RM.

¹⁸ Vgl. oben Anm. 1.

¹⁹ RM 46, Hervorhebung K. A.

²⁰ RM 46.

Solche Bekehrungserfahrung – wie sie Johannes Paul II. beschreibt – gehören eher selten zur alltäglichen Pastoral. Bekehrungserfahrungen werden eher Sekten oder Sondergruppen zugeordnet. Und doch ist ein offizieller Text der Kirche. Ich würde ihn hier nicht zitieren, wenn ich solche Momente bei Menschen nicht hätte mitbegleiten dürfen.

Bei der Bekehrungserfahrung muss man allerdings zwischen der Tatsache an sich und den Gefühlsausdrücken unterscheiden. Denn das Erlebnis der Bekehrung, der Gefühlsmoment, der Gefühlsausbruch oder wie man sagen will, ist vom Charakter eines Menschen abhängig. Paulus, immer schon ein Heißsporn und Streber, „muss“ eine radikale Bekehrung erleben. Edith Stein, die Philosophin, sagt über diesen Augenblick, der ihre Vita mehr als radikal verändert ganz nüchtern: „Es ist die Wahrheit.“ Madeleine Delbrêl gewährt erst wenige Monate vor ihrem Tod, vierzig Jahre nach ihrer Bekehrungserfahrung, erstmals Einblick: „Bekehrung ist ein entscheidender Augenblick, der uns abkehrt von dem, was wir über unser Leben wissen, damit wir, Aug in Auge mit Gott, von Gott erfahren, was er davon hält und daraus machen will. In diesem Augenblick wird Gott für uns zum Allerwichtigsten, wichtiger als jedes andere Ding, wichtiger als jedes Leben, selbst und vor allem das unsrige. Ohne diesen höchsten, überwältigenden Primat des lebendigen Gottes, der uns einfordert, seinen Willen unserem Herzen vorstellt, damit es in Freiheit Ja oder Nein antworte, gibt es keinen lebendigen Glauben.“²¹

Die Tiefenerfahrung der Kehre

In diesem Augenblick, wo Gott für einen Menschen zum Allerwichtigsten wird, wo Christus „die“ Wahrheit seines Lebens wird, beginnt in der Tiefe des Menschen sich in Bereich etwas zu verändern. Wir können es hier nur kurz am Beispiel von Edith Stein andeuten:

- Zunächst ist die Glaubenserfahrung eine Erfahrung mit dem Gott der Liebe. Deshalb sagt Edith Stein: „Gott ist die Liebe. Darum ist das Ergriffenwerden von Gott Entzündetwerden in Liebe.“²²
- In weitere Erfahrung ist die Dimension der Befreiung von Schuld. „Mehr als der Weg des philosophischen Erkennens gibt uns der Weg des Glaubens: den Gott der personalen Nähe, den Liebenden und den Erbarmenden.“²³
- Wenn Edith Stein am Ende ihres Lebensweges bei der Verhaftung zu ihrer Schwester sagen kann, „Wir gehen für unser Volk“, dann ist in ihr wohl ein Stück Lebensgeschichte heil geworden. Für viele Konvertiten wird eine heilsamer Schritt, wenn sie ja zu ihrer Lebensgeschichte sagen können, weil sie jetzt in ihr Gottes roten Faden entdecken können.
- Ein letztes neue Erfahrung wird für manchen, dass ihm ein neuer Lebenssinn geschenkt wird. So wird Edith Stein weder Professorin, noch eine Ehefrau mit Kinder, sondern eine ehelos lebende Karmelitin.

²¹ Madeleine Delbrêl, Wir Nachbarn der Kommunisten. Diagnosen, Einsiedeln, 1975, S. 267f.

²² Edith Stein, Kreuzeswissenschaft. Studie über Jannes a Cruce (Edith Steins Werke, Bd. 1), Louvian-Freiburg ²1954, 164.

²³ Edith Stein zitiert in: Klaus Sauer, Glaubenszeugen. Edith Stein – Lebensweg unter der Führung Gottes, in: Christ im Alltag, hg. vom Geistlichen Zentrum in Sasbach, Heft 9/2005, 21.

Zusammenfassend schreibt das Allgemeines Direktorium für die Katechese: „Der christliche Glaube ist vor allem Konversion zu Jesus Christus, volle, aufrichtige Bindung an seine Person und die Entscheidung, in seiner Nachfolge zu leben. Der Glaube ist eine persönliche Begegnung mit Jesus Christus, in der man sein Jünger wird.“²⁴

Dritter Faktor: *Gemeinschaft von Glaubenden*

Die christliche Glaubenserfahrung ist von Anfang an eine Erfahrung, die nie nur individualistisch ist und bleibt. Schon das Wort Gottes kann niemand sich selbst sagen. Glaube kommt vom Hören. Darüber hinaus braucht die individuelle Glaubenserfahrung auch weiterhin die Erfahrung der Gemeinschaften des Glaubens. Denn erst, wenn der Konvertit andere erlebt, die die gleiche Erfahrung teilen wie er, spürt er, dass seine Erfahrung keine singuläre, sondern eine kommunitäre, eine allgemeine ist.

Der dichtester Erfahrungsort von Koinonia im umfassenden Sinn, als Koinonia mit Gott und zugleich mit den Glaubensgeschwister, gilt die Liturgie. Nicht von ungefähr werden alle Schritte im Katechumenat, sowie auf dem weiteren Weg des Christseins (Ehe, Priesterweihe, Gelübde, sowie auch alle Sakramentalien) in Liturgien vollzogen. Kardinal Josef Ratzinger sagte es so: „Der Glaubende steht als solcher nie allein: Gläubigwerden heißt aus der Isolation heraustreten in das Wir der Kinder Gottes; der Akt der Zuwendung zu dem in Christus offenbaren Gott ist auch Zuwendung zu den schon Gerufenen. Der theo-logische Akt ist als solcher immer schon ein ekklesialer Akt, dem auch eine soziale Struktur eigen ist. Die Initiation ins Christliche ist daher konkret immer auch die Sozialisation in die Gemeinde der Gläubigen hinein.“²⁵

Welche Folgerungen lassen sich für die Pastoral ziehen?

In diesem zweiten Teil haben wir uns ausführlich mit dem inneren Anfangsprozess erwachsenen Glaubens auseinandergesetzt. Für die Pastoral vor Ort ergeben sich damit neue Fragen. Wir fassen sie mit den drei K-Schritten zusammen:

1. Wenn der Beginn eines Glaubensprozesses vom jeweiligen inneren Lebensumstand des Menschen abhängt, also von der Offenheit für die religiöse Dimension des Lebens, dann ist der entscheidende Ort für die Begegnung mit diesen Menschen nicht unbedingt das Gemeindehaus oder das Pfarramt, sondern vielmehr die alltäglichen Lebensumstände „draußen“ vor Ort. Deshalb muss die pastorale Frage lauten: Wie kommen wir in *Kontakt* mit suchenden Erwachsenen? Wo sind wir ihnen nahe und wie sind diese Kontakte zu gestalten? Wer ist vor Ort bei den Menschen? Wie erreichen wir die Menschen, die gerade in einer existentiellen Suchphase sind?
2. Angebote kann man nur unterbreiten, wenn man sie hat. Die Frage für die Gemeindepastoral lautet demnach: Welche *katechumenalen Wege*, welche Einstiegswege in den christlichen Glauben können wir anbieten oder auf welche können wir verweisen, wo Glaubensprozesse angestoßen und begleitet werden?

²⁴ ADK, Nr. 53.

²⁵ Joseph Ratzinger, Der Stellvertreter Christi, Vortrag auf einem Symposium 1977 in Rom, erneut abgedruckt in: F.A.Z. vom 22. April 2005, 8.

3. „Wer zum ersten Schritt einlädt, muss auch den zweiten gehen.“ Wer Menschen existentielle Glaubenserfahrungen ermöglicht, muss auch in der Lage sein, eine Heimat im Glauben anzubieten. Wo gibt es also *Gemeinschaften des Glaubens* (Koinonia), die für Konvertiten zu Lebens- und Lernorten werden? In welchen Gemeinschaften des Glaubens können wir Suchende mitleben lassen?

Das WeG-Modell will ein Antwort auf diese drei Fragekomplexe eine Antwort geben.

Dritter Teil

Die Vision des WeG-Modells – neuer Gemeindeaufbau über Erwachsene

Gemeindeaufbau und Gemeindegewachstum wird künftig vorrangig über die geistliche Schulung (Formation) von Erwachsenen geschehen. Es reicht nicht mehr aus, nur Kinder und Jugendlichen entsprechenden Glaubensangebote bereitzustellen. Sondern zum Standart einer modernen Pfarrei muss das Angebot von „Wegen erwachsenen Glaubens“ gehören.

Wo Erwachsenen eine erwachsenegemäße Glaubenserfahrung zuteil wird, bleibt dies nicht ohne Wirkung. Wem als Erwachsener eine neue oder sogar erstmalige christliche Grunderfahrung zuteil wird, macht zwei Entdeckungen:

1. Glaubend gewordene Erwachsene entdecken ihr spezifisches, von Gott geschenktes Charisma und wollen dies an einem konkreten Platz einbringen.
2. Sie wollen Gemeinschaft mit anderen leben.

Auf diese Weise erlebt eine Gemeinde Wachstum und Lebendigkeit.

Das WeG-Modell²⁶

WeG[®] steht für „Wege erwachsenen Glaubens“. Mit Hilfe des WeG-Modells werden in Pfarreien Teams aufgebaut, die Erwachsenen eine neue lebendige Gotteserfahrung ermöglichen wollen und ihre persönliche Christusbeziehung in Gemeinschaft vertiefen helfen.

Diese Teams sind keine von außen kommende Gruppen, sondern entstehen aus der Mitte der Gemeinde heraus. So wie bei der Erstkommunion und Firmung auch mit gemeindeeigenen Katechetinnen und Katecheten gearbeitet wird, so soll sich dieses Team aus der eigenen Gemeinde heraus entwickeln.

Das Spezifische des WeG-Modells

Das Spezifische dieses Pastoralkonzeptes lässt sich an vier Punkten zeigen:

²⁶ WeG[®] steht für „Wege erwachsenen Glaubens“. Das gesamte WeG-Konzept ist nachzulesen unter www.erzbistum-freiburg.de/download/weg-konzept.pdf. Erarbeitet wurde es von Pfarrer Klemens Armbruster (Referent im Erzb. Seelsorgeamt, Freiburg i.Br.), Marcel Bregenzer und Diakon Urban Camenzind (von der Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung, Sursee, Schweiz), Theresa Herzog (Juristin und Mediatorin, Schweiz), Prof. P. Dr. Hubert Lenz SAC (Phil.-Theol. Hochschule Vallendar/Koblenz) und Pfarrer Leo Tanner (u.a. Geistlicher Leiter der „Bibelgruppen Immanuel“, Schweiz). Diese Personen bilden auch das „IPW - Internationales Projektteam ‚Wege erwachsenen Glaubens‘ WeG“

- Die bisherige Praxis der Einführung in den christlichen Glauben vornehmlich in der Kinder- und Jugendstufe wird um die wichtige Erwachsenenstufe vervollständigt. Spezifisch für dieses Pastoralkonzept ist die Zuordnung zur Zielgruppe der Erwachsene.
- Erwachsene Menschen sind zu unterschiedlichen Zeiten offen für persönliche Glaubenswege. Eine jahrgangsmäßige Erfassung greift hier nicht mehr. Spezifisch für dieses Pastoralkonzept ist, dass Angebote regelmäßig gemacht werden – am besten jährlich, so wie etwa die Erstkommunion in den Pfarreien angeboten wird.
- Spezifisch für dieses Pastoralkonzept ist, dass zu den wiederkehrenden Angeboten des WeG-Konzeptes ein Team einlädt, das zunächst in der Pfarrgemeinde / Seelsorgeeinheit aufgebaut wird. Dieses Team begleitet die sich entwickelnden Wachstumsprozesse. Dies ist ein „Schlüssel“ des WeG-Modells.
- Spezifisch für dieses Pastoralkonzept ist weiterhin, dass in den Pfarrgemeinden insgesamt ein evangelisierender Prozess ausgelöst wird, an der sich alle Gruppierungen der Pfarrei beteiligen und so zu neuen Mitgliedern kommen können.

Das WeG-Modell verläuft über zwei Phasen in fünf Schritten

Die erste Phase der Vorbereitung:

- (1) die Pfarrgemeinde informieren
- (2) ein Verantwortlichenteam bilden (WeG-Team)

Die zweite Phase der Durchführung:

- (3) ein Glaubenskurs (WeG-Seminar) durchführen
- (4) den Aufbau gemeindlicher Kleingruppen fördern
- (5) jeden nach seinem Charisma den Platz in der Pfarrei finden lassen

Die fünf Schritte des WeG-Modells im einzelnen

Die nachfolgenden fünf Schritte des sogenannten WeG-Konzeptes beschreiben idealtypisch den Anfangsweg in einer Pfarrei, so wie wir ihn von außen als externe Begleiter in den Pfarrgemeinden anstoßen.

Voraussetzung ist, dass sich nach gründlicher Information die Hauptamtlichen und der Pfarrgemeinderat für das Pastoralkonzept „Wege erwachsenen Glaubens“ entschieden haben.

1. Die Pfarrgemeinde informieren

Zuerst gibt es Informationsveranstaltungen in der Pfarrei / Seelsorgeeinheit über die Vision und die Notwendigkeit von „Wegen erwachsenen Glaubens“. Dies geschieht durch Predigten, Informationsbesuche bei den verschiedenen Gemeindegruppen, Artikel in Pfarrbriefen und andere Methoden.

Diese ersten Informationen richten sich erfahrungsgemäß an Menschen, die ihr Leben aus dem Glauben gestalten und denen die Weitergabe des Glaubens ein Anliegen ist oder durch diese Initiative geworden ist.

Dabei geht es auch darum, Interessierte für ein Verantwortlchenteam zu finden. Diese werden zu einem ersten Treffen eingeladen.

2. Ein Verantwortlchenteam bilden

Wer sich für eine Mitwirkung im Verantwortlchenteam (WeG-Team) entschließt, wird mit dem WeG-Modell vertraut gemacht und dafür befähigt. Dieses Team hat eine eigene Leitung und leitet jeweils die nächsten Schritte ein.

3. Ein WeG-Seminar durchführen

Als nächstes bereitet das neugegründete WeG-Team das erstes WeG-Seminar (Glaubensseminar)²⁷ vor und führt es durch.

Glaubenskurse/WeG-Seminare zielen darauf, dass Erwachsene persönliche Ersterfahrungen im Glauben machen können. Das bedeutet, dass der einzelne Gottes Nähe erfahren und seine eigene unverwechselbare Berufung von Gott erkennen soll. Dazu lernt er Jesus Christus als Weg, Wahrheit und Leben kennen.

Solche Seminare dauern je nach Konzept sechs, acht oder noch mehr Wochen. Ein Treffen besteht aus einem Impulsreferat und Gruppengesprächen. Umrahmt wird die Veranstaltung mit Liedern, Gebet und allgemeinen Informationen. In der Regel gehören zwei Gottesdienste, ein Versöhnungsgottesdienst und ein Tafernerneuerungsgottesdienst, dazu. Außerdem gibt es für die Teilnehmenden ein geistliches Tagebuch.

4. Den Aufbau gemeindlicher Kleingruppen fördern

Schon während der WeG-Seminare taucht bei den Teilnehmenden die Frage auf, wie es nach dem Glaubenskurs weitergehen kann.

Nach dem WeG-Seminar wird den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für einen überschaubaren Zeitraum von etwa einem Jahr die Teilnahme in einer Kleingruppe und an regelmäßigen Gemeinschaftstreffen angeboten. Bei all diesen Treffen geht es darum, gemeinsam das Wort Gottes aufzunehmen, die Beziehung zu Jesus Christus und zu anderen Christen zu vertiefen, um so immer mehr in einen evangeliumsgemäßen Lebensstil hinein zu wachsen. Wir nennen diese Gruppen GBL-Gruppen. GBL steht für „Glauben teilen, Bibel teilen, Leben teilen“.

Ein Drittel bis zur Hälfte der Teilnehmenden werden nach dem Seminar Mitglied einer solchen gemeindlichen Kleingruppe (GBL-Gruppe). Diese Zahl hat uns überrascht. Heute verstehen wir warum: Eine authentische christliche Grunderfahrung des Glaubens sucht nach einer gemeinschaftlichen Lebensform, in der sich die Anfangserfahrung setzen und vertiefen kann. Eine Frucht lebendigen Glaubens ist die Sehnsucht nach Gemeinschaft.

²⁷ Materialien über: D&D Medien, Gewerbestr. 5, D-88287 Grünkraut, Tel. 0049 / 751/150 91. Internet: www.ddmedien.com, eMail: welcome@ddmedien.com.

Dieses Leben in „Biotopen des Glaubens“ können Menschen nicht einfach immer schon, sondern muss vielfach erlernt werden. Wir bieten deshalb einen Weg der kommunitären Initiation an, der in der Regel ein Jahr dauert.²⁸

5. Die weiteren Schritte einleiten

Dieses erste Jahr in den gemeindlichen Kleingruppen und bei den Gemeinschaftstreffen soll auch dazu dienen, dass die Einzelnen ihre individuellen Gaben nicht nur entdecken können, sondern sich auch zunehmend dazu gerufen wissen, diese Gaben und Fähigkeiten ins Gesamt der Pfarrei und Kirche einzubringen, ja sogar eigene Dienstgruppen zu bilden.

Auf diese Weise wurde ein Weg gefunden, wie neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Gemeindefarbeit gefunden werden können.

Manche unter ihnen werden wiederum im Bereich der Glaubensweitergabe an Erwachsene mitarbeiten wollen. Diese Personen bilden eine Art WeG-Gemeinschaft, welche künftig immer mehr die Trägergemeinschaft für wiederkehrenden Angebote der „Wege erwachsenen Glaubens“ werden soll.

Zusammenfassung:

Wir hatten am Ende des zweiten Teils gefragt:

- Wo kommen wir in Kontakt mit Suchenden? (Stichwort: *Kontakt*)
- Welche Einstiegswege in den christlichen Glauben können wir anbieten oder auf welche können wir verweisen? (Stichwort: *katechumenale Wege*)
- In welchen Gemeinschaften des Glaubens können wir Suchende mitleben lassen? (Stichwort: *Koinonia*)

Darauf antwortetet – wie wir gesehen haben - das WeG-Modell:

Das WeG-Modell – eine Hilfe für die Pfarrei

- *Kontakt* bekommen wir, wenn das WeG-Modell immer mehr Christen befähigt, vor Ort zum Ansprechpartner für suchenden Menschen zu werden. Unterstützend helfen können weiter persönliche Information über neue Glaubensprojekte für Erwachsene. Das jährlich wiederkehrende Angebot eines Glaubenskurses kann ein guter Anknüpfungspunkt für das Gespräch mit Suchenden sein.
- *Katechumenale Wege*: Glaubenskurse ermöglichen Einstiegswege in den christlichen Glauben. Wer solche Kurse und andere spirituelle Angebote vorweisen kann, wird nicht leer dastehen, wenn Menschen nach Möglichkeiten suchen, ihren Glauben zu erneuern oder zu vertiefen.
- *Koinonia*: Kleingruppen und WeG-Gemeinschaften bieten Christen ein Heimat im Glauben und eine Ort, ihre Charismen einbringen zu können.

Unsere Vision – Gemeindeaufbau über Erwachsene

²⁸ Klemens Armbruster, Leo Tanner, Neuer Wein in neue Schläuche. Eine Einführung für gemeindliche Kleingruppen. Bezugsadresse: D&D Medien, siehe Anm. 19.

Gemeindeaufbau und Gemeindegewachstum wird künftig vorrangig über die geistliche Schulung (Formation) von Erwachsenen geschehen.

Wo also Erwachsenen eine erwachsenegemäße Glaubenserfahrung zuteil wird, machen man zwei Entdeckungen:

- Gläubig gewordenen Erwachsene entdecken ihr spezifisches Charisma und wollen dies an einem konkreten Platz einbringen.
- Gläubig gewordenen Erwachsene wollen Gemeinschaft mit anderen leben.

Mit dem WeG-Modell ist also ein Weg eröffnet, auf dem neue Menschen in den Gemeinden willkommen geheißen werden können. Wo Gemeindemitglieder religiös suchenden Menschen begegnen, können sie nun auf ein spirituelles Angebot für Erwachsene verweisen. Und Mitglieder von gemeindlichen Kleingruppen können solchen Menschen eine Heimat im Glauben anbieten.

Wo das WeG-Modell fest zum Bestand der Gemeindepastoral gehört, erleben Gemeinden Wachstum und Freude.

***Klemens Armbruster**, Erzb. Freiburg, Seelsorgeamt

Referat Gemeindepastoral

Fachstelle: Evangelisierende Gemeindepastoral - Wege erwachsenen Glaubens

Internet: www.seelsorgeamt-freiburg.de

Mehr:

www.wege-erwachsenen-glaubens.org;

www.weg-vallendar.de

Nederlands:

De Nederlandse vertaling van deze lezing staat als 0216 op www.stucom.nl.

Meer over dit WeG-concept en over beschikbaar Nederlands materiaal: nr. 0212 op www.stucom.nl

Meer over deze en andere methodes: www.stucom.nl/parochie

This is document 0216de on www.stucom.nl.